

Ein tragender Stein im Gewölbe der europäischen Geschichte

Autor(en): **Huber, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **158 (2018)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN TRAGENDER STEIN IM GEWÖLBE DER EUROPÄISCHEN GESCHICHTE

Johannes Huber

Wendung der Sichtweise

Die Glaubenserneuerung ist die letzte und vielleicht herausforderungsreichste Stufe einer Kaskade epochaler und fundamental umwälzender Ereignisse an der Stromschnelle vom so genannten Mittelalter zur Neuzeit. Nach einem Gärungsprozess von rund 1000 Jahren unter der Herrschaft eines übermächtigen, fernen Gottwesens gestaltete (für viele) erstmals der theologische Humanismus Martin Luthers einen «göttlichen Freund» mit gnädigen Zügen. Das Geheimnis des Erfolgs: Der Mensch erkannte sich in diesem Gott wieder. Allerdings: An Gott hatte sich nichts geändert, nur an der menschlichen Projektion.

Die Wendung der Sichtweise, ein neues Verständnis, ist die eigentliche Konstante, die den Menschen nach einer inneren Kompassnadel neu ausrichtete und die ganze Epoche, im Übrigen eine denkmutige, bestimmen sollte. Beispiele: Die Sonne wurde zum Mittelpunkt des planetarischen Modells («Kopernikanische Wende»), die Erde von einer Scheibe zu einer Kugel, der Mensch vom Objekt zum Subjekt, die Quelle als Wissensort über den Wasserbottich gestellt, die Empirie einer jeden (kirchlichen) Autorität vorgezogen, das Leben, bislang gefühlte Qual, als selbstbestimmbare Existenzform mit freundlichen Zügen entdeckt und der keimende Frühling zur Metapher der neuen Zeit erklärt. Als Michelangelo Buonarroti seinen 1504 vollendeten David vor dem Palazzo della Signoria (heute Palazzo Vecchio) auf den Sockel heben liess, war dies für den mächtigen Stadtstaat Florenz und Italien ein politisches Erdbeben, für die Geschichtsschreibung und die Geschichtsbücher seither das alles ausdrückende Symbol jener neuen Zeitrechnung.

Alte Autoritäten, neue Autoritäten

In diesem Erneuerungswerk setzte die Reformation einen letzten, für die weitere Geschichte nicht unbedeutenden Akzent. Dass die Gottsuche erst gegen Ende der Epoche

des Humanismus erfolgte, weist auf die Schwierigkeit des damaligen Unterfangens hin. Die Wendung der Sichtweisen, wie oben beschrieben, war ein Prozess pas à pas, was sich unmerklich vollzog, kaum Geräusche verursachte. Darauf achtete man nicht im Besonderen, hingegen sollte die Glaubensfrage alle gleichermassen erfassen. Noch war es ruhig um den Menschen, der sich nach seiner Kompassnadel neu justierte. Einmal nur drohte eine heftige Eskalation – signifikant, da es die Korrektur einer kirchlichen Position betraf. Um dem brisanten Inhalt von Nikolaus Kopernikus' Werk «De revolutionibus orbium coelestium» (Über die Kreisbewegungen der Weltkörper) vor seiner Drucklegung 1543 die Spitze zu brechen, entfernte der mit der Drucklegung befasste Reformator Andreas Osiander

(1498–1552) Textteile, die zuvor der aus Feldkirch (Vorarlberg) stammende Georg Joachim Rheticus (1514–1574), Kopernikus' Schüler,



ergänzt hatte, darunter eine theologische Abhandlung über die Verträglichkeit des heliozentrischen Systems mit der Heiligen Schrift. Osiander fügte ein anonymes Vorwort sowie eine Dedikation (Widmung) an Papst Paul III. Farnese (1468–1549; reg. 1534–1549) hinzu. Ausserdem bezeichnete er im Vorwort das vorgestellte kopernikanische System als blosses Rechenmodell, als Hypothese, als eine Art Gedankenspiel.

Die Tragödie des europäischen Denkens

Dass die Täuschung insbesondere gegenüber den beiden kirchlichen Autoritäten und Kontrahenten – Luther und Papst – gelang, ist einerseits Zufall – und auch eine Folge des zeitlichen Zusammentreffens von kirchlicher Revolution und von Kopernikus' revolutionär anderer Sicht der konstellaren Organisation (die einzig auf einem Rechenmodell basiert und bis heute noch von niemandem gesehen wurde – weder von Kopernikus noch von Päpsten). Andererseits kontrastierte der glasklare Verstand eines Nikolaus Kopernikus zur (menschbedingten) Unzulänglichkeit der beiden kirchlichen Ideologien: Denn angeblich bezeichnete Luther Kopernikus als Narr, der entgegen Josua 10, 12–13 die ganze astronomische Lehre umkehren wolle. Und Rom, wo man zuerst wirklich an ein Gedankenspiel glaubte, setzte das Werk schliesslich 1616 auf den Index, wo es bis 1822 blieb.

Luthers Haltung zu Kopernikus' Theorie mag, sollte er das Verdikt wirklich so gesprochen haben (man neigt dazu, «grossen» Menschen mehr in den Mund zu legen), vernichtend wirken für den Reformator. Einzig die Tatsache, dass Martin Luther Theologe und nicht Astronom war, lässt seine Glaubwürdigkeit bestehen. Der Fall zeigt aber auch, dass die neuen Autoritäten Kinder der alten waren, dass die neuen Autoritäten nicht unfehlbarer als Konzilien und Päpste waren, dass der Humanismus als Denkfabrik und die neue Denkweise als das Produkt einer gewendeten Perspektive erst langsam Fahrt in Europa aufnahmen, dass mit der Reformation nur etwas angestossen, jedoch nichts abgeschlossen war, dass es weiterhin gegen verkrustete Positionen zu kämpfen galt. Die Reformation war ein Beginn, nicht das Ende.

Knall, Hall, Aufschlag, Folgen

Luthers Reformation war eine Revolution europäischen Ausmasses, weil sie die bisherige kirchliche Ordnung, den päpstlichen Primat und somit die verflochtenen 1000 Jahre in Frage stellte. Auch weil es um Machtpositionen ging, die es zu gewinnen und/oder zu halten galt, mündete die Bewegung vorerst in ein Crescendo militärischer Konflikte: Bauernkrieg, Schmalkaldischer Krieg, Dreissigjähriger

Krieg. Diesbezüglich bot die eidgenössische Bühne kaum weniger Abwechslung dar, auch hier im Modus der Steigerung: Erster Kappelerkrieg, Zweiter Kappelerkrieg, Erster Villmergerkrieg, Zweiter Villmergerkrieg/Zwölfer- oder Toggenburgerkrieg. Die retrospektive Geschichtsschreibung fasst sie zusammen als konfessionelle Irrungen und Wirrungen. Unter solchen Voraussetzungen war eine kraftvolle eidgenössische Aussenpolitik unmöglich. Umso mehr löste die Reformation aus dem Inneren ein starkes Echo aus. Der Glaubensstreit hat ab 1525 die eidgenössische Landschaft umgepflügt und jene Furchen gezogen, die ganz wesentlich auch zu den Konturen der modernen Schweiz des 19. Jahrhunderts geworden sind.

Gerne wird übersehen, dass sich in der Krise auch die Energie zu neuem Wachsen bilden kann. Zweifelsohne war die Reformatorische Bewegung ein Antrieb zur Modernisierung Europas. Zwei kirchliche Gebäude traten miteinander in Konkurrenz, was viele positive Wirkungen hatte. Auswirkungen ergaben sich auf die Qualität der Bildung, auf die Wissenschaft (Forschung), auf die Politik, auf die Wirtschaft, auf die Gesellschaft und auf ihre sozialen Aufgaben. Auf katholischer Seite hatte das Reformkonzil von Trient (1545–1563) die Signale gestellt für die innere Erneuerung der Papstkirche. Das barocke Zeitalter, ohne Reformation und konfessionelle Reibungsfläche undenkbar, führte Europa im 17. und 18. Jahrhundert zu einem kulturellen Höhepunkt. Im europäischen Format profitierten davon auch die Eidgenossenschaft und insbesondere die Fürstbistümer St. Gallen – mit garantierter Nachhaltigkeitswirkung (Stiftsbezirk) bis zum heutigen Tag.

Feder statt Schwert

Ob Erasmus von Rotterdam, Luther, Kopernikus oder Leonardo da Vinci: Die Erneuerung Europas ist ihnen mit – Geist! – Feder, Tinte und Papier gelungen. Grosse Leistung, wenig materieller Aufwand, enormer Fleiss, innere Überzeugung, unbändiger Wille – mächtige Wirkung. Leider ist die unspektakuläre, gewaltlose Methode ihres Vorgehens hinter den lauten Folgen, die sie erzeugt haben, oftmals vergessen gegangen. Damit stehen wir im Heute. In Erinnerung an sie sollte das humanistische Prinzip einer ernsthaften Gedankenarbeit zum Wohl des Menschen wieder vermehrt Schule machen.

playmobil-Figur Nr. 9325 im Reformatoren-Look, hg. anlässlich des Gedenkjahrs 500 Jahre Reformation (Luther 2017. 500 Jahre Reformation. Am Anfang war das Wort). geobra Brandstätter & Co. KG, Zirndorf Germany, 2014. Aufnahme 2018, Johannes Huber, St. Gallen.